

gedrungen ist, einige bleiben ihm unverständlich (V, 7. X, 17). Den Ausgangspunkt seiner Forschungen bilden die Lebensumstände des Dichters. Mit derselben Gründlichkeit geht er später auf die Geschichte der Radegunde ein, und der Panegyricus auf Chilperich (IX, 1) giebt ihm Gelegenheit, die verschiedene Beurtheilung des Charakters des Königs nachzuprüfen, den er gewiss mit Recht gegen die Schwarzfärberei Gregors in Schutz nimmt. Auf unsere Gregor-Ausgabe ist er schlecht zu sprechen: nur ein tüchtiger Sach- und Sprachkenner könne darin den Sinn errathen, und die 'Scheusslichkeiten' der Merovinger-Orthographie und grammatischen Barbarismen würden dem Autor mit Unrecht zur Last gelegt. Er bezweifelt überhaupt, dass der jetzige Gregortext auf ein fertig gearbeitetes Ms. zurückgehe, vielmehr sollen seiner Ansicht nach bei der Publication des Werkes nach dem Tode des Verf. Randbemerkungen ungeschickt in den Columnentext eingesetzt und einzelne Notizen überhaupt erst zusammengearbeitet worden sein, wie er auch die abscheuliche Merowinger-Orthographie auf die Redigierung zurückführt. Für die Unfertigkeit des Ms. bezieht er sich eben auf die Charakteristik Chilperichs (VI, 46) und das darin herrschende Durcheinander; aber das wird vielleicht schon aus der leidenschaftlichen Erregung des Autors hinlänglich erklärt. Nun mag von der handschriftlichen Orthographie ein Theil auf die Rechnung der Abschreiber zu setzen sein, ein anderer und vielleicht der grössere ist aber echt, und der Ciceronisierung des Autors steht sein eigenes Zeugnis über seine mangelhaften Kenntnisse der lateinischen Grammatik entgegen. Was Authentisches von seiner Sprache auf uns gekommen ist, steckt in den alten Hss., welche unserer Ausgabe zu Grunde liegen, und die bei aller ihrer Unzuverlässigkeit als die sichersten Zeugen für sein Latein anzusehen sind. Opfert man diese Quellen, so geräth man in das Meer der Vermuthungen, und nichts Positives kann an ihre Stelle gesetzt werden. Wenn dann M. umgekehrt das Latein der Fortunat-Hss. für geglättet erklärt und dies mit ihrem Ursprung in der Karolingerzeit begründet, da manche Barbarismen damals beseitigt sein könnten, so freuen wir uns um so mehr, die alten vorkarolingischen Hss. für die Textkritik Gregors noch zu besitzen, und eine etwas stärkere Ausprägung der barbarischen Seite würde immer noch einen geringeren Fehler bedeuten, als die karolingische Schulgrammatik. M. bedauert auch, dass die Historiker zu der 'vernünftigen' Paragraphen-Einthei-